Unter Zeder-Wipfeln.

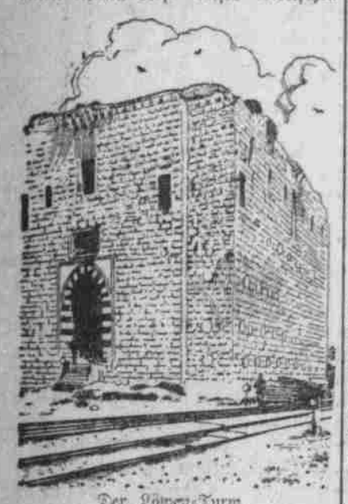
Die letzten geheiligten Bäume vom Libanon. — Noch 400 übrig, aber nur ein einziger beträchtlicher Hain. — Mehr als 6000 Fuß über dem Meeresspiegel. — Das Alter mancher Bäume auf 2000 oder gar 4000 Jahre angegeben. — Unter Obhut der Maroniten. — Die höchsten Zedern 80 bis 90 Fuß, manche mit gewaltigem Umfang der Ast-Krone. — Sommerfrischler, die auf Bäumen lagern. — Als Salomo hier das Holz zu seinen Prachtbauten holte.

Ueber die ganze Welt sind Sprößlinge der schönen Zedern vom Libanon, welche in der Religionsüberlieferung und in der Poesie soviel verherrlicht worden sind, einzeln verbreitet, wenigstens in Parks und Gewächshäusern. Wer aber diese prächtigen Bäume in ihrer vollen, majestätischen Glorie sehen und ihren ganzen Zauber auf sich wirken lassen will,

Im Herzen der Zederwelt.

der muß sie in ihrer ursprünglichen syrischen Berg-Heimat aufsuchen. Freilich einen so imposanten Eindruck können sie auch hier nicht machen, wie sie unzweifelhaft in alten Zeiten, vor Salomonis Tempelbau, geboten haben.

Der Fremde, der vielleicht von den gewaltigen Zedern-Forsten des Libanon in geschichtlichen Darstellungen gelesen hat, mag einigermaßen enttäuscht sein, wenn er nur noch einen kleinen Rest dieser biblischen



Der Löwen-Turm.

Bäume vorfindet. Im Ganzen existieren noch etwa 400 Zedern auf diesen Höhen; aber nur ein einziger beträchtlicher Hain ist vorhanden. Doch lohnt es sich für jeden, der Syrien und Palästina besucht, auch die Libanon-Zedern in sein Programm aufzunehmen, trotzdem dieselben nicht an einer Touristen-Heerstraße liegen, die unmittelbare Fahrt zu ihnen ziemlich beschwerlich ist, und der Transport nur nach vorher getroffenem Abkommen erlangt werden kann.

Die gebräuchlichste Annäherungs-Route von Palästina aus ist die über Baalbek; Schreiber dieses hat es aber dankbarer, wenn auch nicht bequemer gefunden, mit der Eisenbahn nach Jaffa, von da mit dem Dampfer nach Tripolis (ja nicht zu verwechseln mit dem nordafrikanischen Tripolis, das im letzten italienisch-türkischen Kriege soviel genannt wurde) zu fahren und sich dort eine Tour zu Pferde nach dem Libanon zu beschaffen.

Es ist eine stramme Tagreise bis nach den Zedern. Der deutsche Stationsmeister in Tripolis (an der berühmten neuen Bagdad-Bahn) war so liebenswürdig, uns für den Morgen des dritten Tages Pferde und einen Führer zu besorgen; ehe die Sonne ganz aufgegangen war, brachen wir auf. Die syrischen Pferde erwiesen sich besser, und namentlich ausdauernder, als sie mir im ersten Augenblick vorgekommen waren; und der Führer hielt, was er versprach.

Wir hatten beständig aufwärts zu klimmen, aber durch lauter sehr malerische Gegenden. Erst kam eine ganze Zone von Orangen- und Zitronen-Hainen; dann folgten weite Weizenfelder, auf denen gerade die Ernte eingeheimst worden war, dann Reben-Gelände mit großen reifen Trauben, dann anmutige Dörfer, von lauter Gärten mit Maulbeer-Bäumen umgeben. Je näher man dem Libanon kommt, desto mehr findet man die Seidenraupen-Kultur, den Weinbau und die Schaf- und Ziegen-Zucht unter den Bewohnern vorherrschend.

* * *

Bei Sonnen-Untergang errichten wir das interessante, am Rand einer großen Felsklippe liegende Dorf Bscherreh, welches den Zedern zunächst liegt. Wir hatten mittlerweile schon eine Höhe von beinahe 6000 Fuß über dem Meeresspiegel gewonnen. Der Führer deutete nach dem fernen Horizont, nach links zu. „Hier sind die berühmten Zedern," sagte er.

Aber wir sehen auf den Höhen weiter nichts, als eine Masse kahler Felsen, und nur ein kleines grünes Fleckchen war zu bemerken, — das war eben der einzige nennenswerte Hain von Zedern, die heute noch vorhanden ist.

Dennoch war die Aussicht von Bscherreh aus eine unvergeßliche: Es war, als ob ein gewaltiges Amphitheater aus den Bergen ausgehauen worden wäre; eine Terrasse stieg über die andere, und auf der höchsten standen die Zedern.

Der ummauerte heilige Zedern-Hain.

Auf einem steilen, gewundenen Wege gelangten wir beim nächsten Sonnen-Aufgang in den heiligen Hain. Die Zedern stehen auf einer kleinen, fruchtbaren Kuppe, die sich 6123 Fuß über dem Meeresspiegel erhebt.

In Sicht dieser Kuppe ist der ewige Schnee vom Berge Dahr-el-Hodib. Es ist ein wundervoll erhebender Anblick, wenn die ersten Strahlen der heraufgekommenen Sonne durch die Wipfel der herrlichen Bäume sickern, welche stets wie feiertäglich geputzt und doch ohne irgend einen anderen Schmuck, als ihr tiefes Grün, dastehen; und wenn sich ein Wind erhebt, so mag es dem dichterisch fühlenden Schwärmer wie das Rauschen biblischer Psalmen aus den Baumkronen klingen.

Fast der ganze Hain ist von einer niedlichen Steinmauer eingefaßt, welche gerade genügend ist, um den kleineren Bäumen Schutz vor den Bergziegen zu bieten. Inmitten des Haines erhebt sich eine kleine Kapelle der Maroniten, der anerkannten Hüter des Haines, und viele christliche Eingeborene pilgern zu ihr, wie auch jeder Fremde sie besucht.

(Beiläufig bemerkt, wurde die Sekte der Maroniten von einem christlich-arabischen Mönch Namens Maro gegründet, schon gegen Ende des siebenten Jahrhunderts; sie ging Jahrhunderte lang ihre eigenen Wege, und obwohl im 16. Jahrhundert an die römisch-katholische Kirche angegliedert, hat sie manche ihrer alten Eigenheiten beibehalten, so besonders ihre ganze Liturgie. Etwa 350,000 beträgt die Zahl ihrer Bekenner.)

Seit dem furchtbaren Christen-Massacre von 1860 ist das Libanon-Land eine unabhängige Provinz mit einem Statthalter oder Muschir, welcher ein Christ sein muß und jeweils 5 Jahre im Amt ist, mit der Zustimmung der Großmächte. Die Eingeborenen haben nur geringe Steuernlasten zu tragen und sind vom Militärdienste ganz befreit. Da überdies ihr Landbau und ihre Viehzucht der genannten Arten stets erfolgreich sind, so gehören sie zu den zufriedensten türkischen „Untertanen." Einer der Statthalter, selber ein Maronit, ließ auch die Steinmauer errichten.

Jedenfalls hüten die Maroniten die Zedernbäume wie ihren Augapfel; und wenn auch nie die Zeiten wiederkehren werden, als alle Höhen dieser Gegend von Zedernforsten bedeckt waren, und die 70,000 sydonischen Holzfäller des Königs Salomo, resp. des Königs Hiram von Tyrus, ins volle greifen konnten, so wird der noch vorhandene Rest wie ein Heiligtum verehrt, wahrscheinlich noch für ferne Zeiten erhalten bleiben.

Die ältesten der Bäume haben eine Höhe von 80 Fuß oder darüber, und der größte Baum hat am Stamme einen Umfang von über 50 Fuß. Syrier, welche wenig von anderen Erdteilen wissen — selbst moderne syrische Schriftsteller — halten es für eine ausgemachte Sache, daß diese Bäume die höchsten der Welt sind. Sie haben keine Ahnung davon, daß kalifornische Rothol-Bäume eine Höhe von über 300 Fuß erreichen, und von manchen Sequoias und „Blue Gum"-Bäumen ungefähr dasselbe gilt. Doch sind die Libanon-Zedern jedenfalls höher als die Bäume irgend eines durchschnittlichen Forstes, ganz abgesehen davon, daß sie auf einem so erhabenen Postament stehen.

„Wie die Zeder will ich erheben
Ueber den Wolken hoch mein Haupt."

hat der deutsche Dichter Friedrich Rückert gesungen, und wohl schon tausende, welche diesen Hain besucht, wurden zu ähnlichen Gefühlen begeistert.

Wie über die vergleichungsweise Höhe, so sind auch über das Alter dieser Baumriesen mehr oder minder abenteuerliche Vorstellungen unter den Eingeborenen verbreitet. Manche sprechen von 4000 oder mehr Jahren. Doch gibt es auch Sachverständige, welche das Alter eines oder mehrerer Patriarchen dieses Haines immerhin auf 2000 Jahre schätzen. Und sicher ist, daß viele von ihnen mehr als 1000 Jahre alt sind!

Alle die bedeutenderen Bäume des Haines haben besondere Eigennamen erhalten. Der, welcher als der älteste gilt, führt den Titel „Vormund" und war vermutlich zur Zeit, als Christus auf der Erde wandelte, ein bescheidener Schößling. Zu den Schönheiten des Haines gehört er freilich längst nicht mehr. Selbst der gewaltige Stamm ist von den Stürmen der Zeiten arg mitgenommen worden; und Namenszüge, welche von berühmten Reisenden vor hundert oder mehr Jahren eingeschnitten wurden, sind von der sehr langsam wachsenden Rinde noch immer nicht überdeckt. Solcher Vandalismus ist schon lange verbannt.

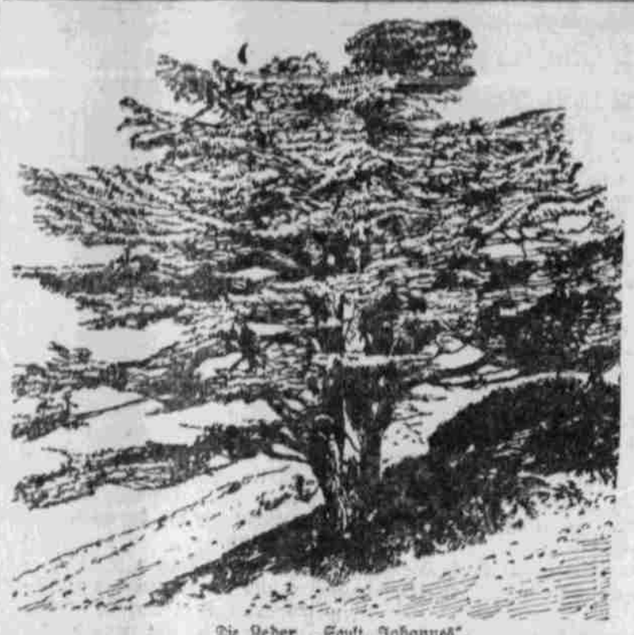
Für den schönsten Baum des Haines wird vielfach die „Symmetrische Zeder" angesehen (welche auf einem der beigegebenen Bilder veranschaulicht ist.) Man wird nirgends unter der Sonne eine Zeder finden, welche ebenmäßiger gebaut ist, ohne irgendwelche gärtnerische Kunst! Alle ihre Aeste, eine weite und hohe Krone bildend, stehen rechtwinkelig zu dem Stamm, sind mit außerordentlich dichtem Nadel-Laubwerk bedeckt und tragen auch viele emporstehende Fruchtzapfen. Dieser Baum ist auch in das Wappen-Siegel des protestantischen Syrischen Kollegs zu Beirut aufgenommen worden.

Eigenartig schön sind auch die „Sieben Schwestern", so benannt, weil sieben Stämme aus einer einzigen Wurzel entspringen; zwei der Stämme, ein wenig abseits von der Hauptgruppe stehend, werden „Die Schildwache" genannt.

Andere der schönsten und ehrwürdigsten Baumriesen sind „Sankt Johannes" (auf einem beifolgenden Bild wiedergegeben) und „Sankt Jakobus." Ihre Stämme messen mehr als 40 Fuß im Umfang, und jeder hat Ast-Gabelungen, in denen ein Dutzend Personen beisammen sitzen können.

Die schlichten Eingeborenen glauben, daß, wenn sie Aeste der Bäume abhieben und als Brennholz nähmen, solche Entweihung schweres Mißgeschick oder Krankheit über die Missetäter bringen würde, — und ohne Zweifel trägt auch dieser Glaube viel dazu bei, den Hain in gutem Zustande zu erhalten. Insoweit möchte man beinahe wünschen, daß auch die Kalifornier seinerzeit ein Bischen abergläubischer gewesen wären ...

Noch eine Menge Legenden ist über die Libanon-Zedern oder einzelne derselben verbreitet.



Die Zeder „Sankt Johannes".

Mit besonderer Pietät weisen die Eingeborenen auf eine Gruppe von 13 Zedern hin, und sie erklären feierlich, daß Christus selber und seine zwölf Jünger an dieser Stelle geweilt und ihre Wunderstäbe im Boden stecken gelassen hätten, und daß durch Wunderkraft diese Stäbe Wurzeln geschlagen hätten und zu den 13 Zedern geworden seien. Mit solchen Legenden nehmen es die Maroniten so ernst, wie mit irgendwelchen religiösen Satzungen.

* * *

In den Sommer-Monaten kommen stets aus Beirut und der weiteren Umgegend einige Partien hierher, um in Parken, unter Zelten, oder zeitweilig auf den Aesten von Zedern selbst, eine Art Sommerfrische in der würzigen Höhenluft zu genießen.

Auch wir begegneten einer bescheidenen Anzahl solcher; ganze Familien waren darunter, namentlich aber Studenten und Professoren, die schon etwa einen Monat in dem Haine und ganz entzückt von dieser Verbringung ihrer Ferien waren. Bei einem großen jährlichen Feste strömen christliche Pilger sehr zahlreich herzu.

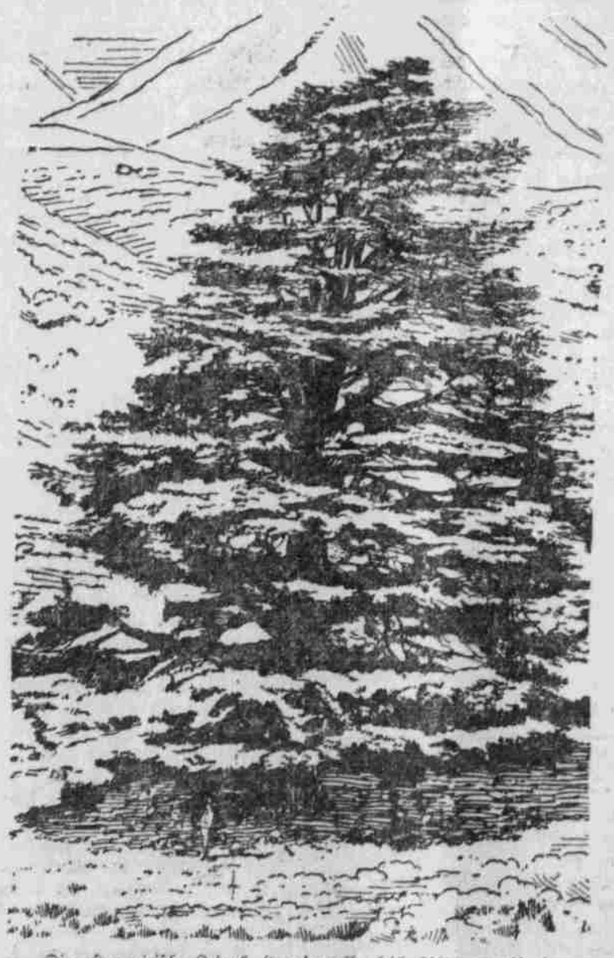
Kein Wunder, daß diese Zedern in früheren Zeiten für Bauten sehr gesucht waren, nicht für Tempel allein! Das Holz ist außerordentlich hart und fault nur höchst selten; überdies hat es einen besonders lieblichen Geruch. Ein weißes Harz, das sie ausscheiden, wurde in alten Tagen gerne zur Einbalsamierung, nach dem damals üblichen Verfahren, mit verwendet.

Uebrigens gibt es in der Libanon-Region noch andere Zedern, selbst Gruppen solcher. Aber diese Bäume sind ganz bedeutend kleiner, als die „Zedern des Herrn", wie man die in dem ummauerten und behüteten Haine mit besonderer Verehrung nennt.

Noch ist hervorzuheben, daß man von dem Haine aus auch eine großartige Aussicht genießt, welche die Stadt Tripolis und einen Streifen des Mittelländischen Meeres umfaßt. Wenn man die Sonne vor sich hat, zeigt die Meeresfläche ein wundervolles Blau; dagegen schimmert sie in einem merkwürdigen Stahlgrau, wenn man das Tagesgestirn hinter sich hat. Und der Ausblick auf den mächtigen Höhenzug des Anti-Libanon, begrenzt vom Schneegipfel des Berges Hermon, sowie zu Zeiten auf das Jordan-Tal, würden den naturliebenden Fremden schon allein für die mühsame Reise belohnen.

* * *

Auf der Herreise von Tripolis, oder auf der Rückkehr dorthin, sollte der Fremde auch nicht versäumen, die merkwürdigen Bauten dieser Stadt, besonders diejenigen, welche von den Kreuzfahrern errichtet wurden, das alte Kastell und den Löwen-Turm, etwas näher anzusehen. Letzterer, der von Richard Löwenherz erbaut worden sein soll, ist leider der Zerstörung geweiht und existiert vielleicht schon zur Zeit, da dem Leser diese Zeilen zu Gesicht kommen, nur noch im Bilde, wie es beistehend zu sehen ist. Er ist nämlich der Bagdad-Bahn im Wege. Wie gewöhnlich in alten Ländern, bringt die Eisenbahn viel neues Leben, vernichtet aber gar manches historische! Na, dafür wird man mit dieser deutschen Bahn nicht nur die Ruinen von Nineveh und Babylon erreichen, sondern auch direkt durch den angeblichen Schauplatz des biblischen Paradieses fahren!



Die „symmetrische Zeder" (wundervoll gleichmäßig gewachsen.)

— Worauf es ankommt. Zimmervermieterin: „Mit Klavier kostet die Stube zwanzig, ohne Klavier fünfzehn Dollars!"

Herr: „Ich habe selbst ein Instrument!"

Zimmervermieterin: „Ja, das müssen wir doch anhören; da kostet 's Zimmer also zwanzig!"

Heimath.

Ein Zauberwort, das auch für viele die Kraft besitzt, Schätze ans Licht zu heben, ist das Wort „Heimat". Freilich öffnet sich nicht beim Klang dieses Wortes die Erde, um greifbare, goldschimmernde Kostbarkeiten vor dem Auge des Staunenden erscheinen zu lassen. Aber Schätze sind es dennoch, wenn auch nur solche, die vor dem geistigen Auge desjenigen sich auftun, der das zwingende Wort „Heimat" ausspricht.

Wem zeigte dieses zauberkräftige Wort nicht wenigstens ein Stübchen, dessen Wände vielleicht nur die Phantasie der Erinnerung rosig übermalt, sie in goldenem Licht erstrahlen läßt, das aber doch durchwärmt ist von Vatertreue, von Mutterliebe? Haltе das Wort Heimat an die Tür deines Herzens. Seine Pforten werden sich öffnen, und du wirst staunen über die Fülle von Heimaterinnerungen, die als unverlierbare Werte in der Schatzkammer deines Herzens aufgespeichert ruhen.

Du siehst sie wieder vor dir, die lieben Gassen und Straßen deiner Heimatstadt, deines Dorfes, in denen du, ein glückliches, behütetes Kind, umhertolltest. Du siehst sie wieder, die Gärten draußen, die vielleicht der Schauplatz mancher Jugendtorheit waren, wenn die roten Beeren, die blauen Pflaumen, die goldenen Aepfel gar zu verführerisch auf des Nachbars sorgsam umhegtes

Grundstück lockten, wenn die für so viele undeutliche Grenzlinie zwischen Mein und Dein auch noch vom dunklen Laub der Bäume überschattet wurde.

Es erstehen vor deinem Auge die Wiesen, auf denen du Blumen pflücktest, Schmetterlingen nachjagtest, oder auch zur Zeit der Heuernte dich einer mehr nutzbringenden Tätigkeit befleißigen mußtest. Du trägst im fröhlichen Gedenken an deine Kindheit den Arbeitern das Frühstück oder den Nachmittagskaffee aufs Feld, sitzest bei ihnen in der Furche oder am Feldrain, und verzehrst mit ihnen dein Stücklein Brot, das die Mutter für dich mit einpackte, das nun unter dem blauen Himmel besonders köstlich mundet. Du vernimmst noch den Rauch des Kartoffelfeuers zu verspüren, in dessen Flammen du die kostbare Erdfrucht rösten ließest, und du ziehst noch im Erinnern deren aufsteigenden Duft begierig ein. — Dein Heimatwald umschattet dich wieder, das Ziel manches Sonntagsspazierganges mit Vater und Mutter, aus dem du mit laubgeschmücktem Hute heimkehrtest. Der Spiegel des Gewässers blitzt wieder vor dir auf, ohne daß dir das Bild deiner Heimat ein unvollständiges sein würde. Du ertappst dich bei verbotenen Angelversuchen, du unternimmst wieder gefahrvolle Wasserfahrten im heimlich aus dem Hause geschleppten Backtrog, du gräbst mit Hilfe deiner Spielgefährten kleine Abflußkanäle aus dem Bach, um die durstigen Wiesen zu tränken, und fühlst dich von der zugfesten Hand des Müllers am Ohr gepackt, der sich die Schmälerung seiner Rechte durch euch nicht gefallen lassen will. Auf der Schulbank findest du dich wieder mit deinen Genossen, mehr oder weniger aufmerksam an den weisheitspendenden Lippen deines Lehrers hängend, für den du, auch dessen erinnerst du dich noch genau, damals noch lerntest. Dein bosheitgeschwelltes Herz schlägt dir vielleicht heute noch höher beim Gedanken an alle die mutwilligen Streiche, durch die der Arme gequält wurde. Aber in diese Erinnerungen, die dir nicht gerade zur Ehre gereichen, klingt versöhnend, erst nur undeutlich, dann aber klar und voll anschwellend, das Geläut deiner Heimatglocken.

Heimat, Heimat! — Unvergeßlich und unerschöpflich sind die Schätze, die du deinen Kindern mitgibst auf den Lebensweg, und diese Schätze behalten ihren Glanz und ihre Pracht. Und wenn sie in der Not des Lebens auch unter Staubschichten und Spinngeweben verborgen liegen, wenn sich oft lange kein Augenblick findet, um die geheimen Schätze ans Licht zu heben, einmal naht doch eine besinnliche Stunde, ein Ruhepunkt, ein Tag der Einkehr und des Sichtens. Dann hält man die Springwurzel des Märchens in der Hand, das Zauberwort „Heimat" schlüpft, vielleicht unbewußt, über die Lippen, und die im tiefsten Herzensschacht versenkten Schätze steigen empor in ungetrübtem, unvermindertem Glanz.

Freilich, es gibt auch Heimatlose, die nie das Glück der Kindheit in einer Heimat kennen lernten. Ihre Heimat ist die Landstraße; unstät und flüchtig müssen oder wollen sie sein auf Erden. Ein unbezähmbarer Wandertrieb läßt sie nicht auf der Scholle haften, während ihres ganzen Lebens tragen sie, wie ja im gewissen Sinne wir alle, „Wanderschuhe". Und noch andere Heimatlose gibt es, das sind die Armen der Großstadt und ihre Kinder. Ein Vaterhaus, eine Heimat im eigentlichen Sinne haben sie nie besessen und damit nie eines der edelsten, vertiefendsten und beglückendsten Gefühle, die Heimatliebe, kennengelernt. In Mietskasernen hausen diese Armen dicht nebeneinander. Oft wird vielleicht mehrmals im Jahre die Wohnung gewechselt, so daß ein Festwurzeln, ein Verwachsen in einem Heimatboden nicht möglich ist. Vielleicht, daß solch ein armes Kind der Großstadt, das schon frühzeitig der Miternährer jüngerer Geschwister, wenn nicht gar der Eltern selbst, sein muß, in einem mehr oder weniger großen Umkreis die Umgebung der elterlichen Wohnung auf seinen Geschäftsgängen kennengelernt, so weit man bei solcher Veranlassung von einem Kennenlernen sprechen kann. Aber von Heimat, oder gar von Liebe zu ihr, kann wohl kaum die Rede sein, da sich in den meisten Fällen mit dem Gedanken an ein „Heim" auch der Begriff von Not und Elend in ihrer verschiedensten Gestalt verknüpfen wird. Und in wie vielen dieser Heimatlosen mag doch auch ein Heimatsehnen wach sein! Wer da gründlich helfen könnte!

Glücklich, wer eine Heimat hat! Glücklich, wem das Herz höher schlägt, wenn er in der Ferne der heimischen Scholle gedenkt. Glücklich auch der, dem es vergönnt ist, wieder Heimatluft atmen zu können, wenn ihn das Heimweh zurückzwingt, und sei es über das Meer, zu den Stätten seiner Kindheit. „Der Ort, wo man Tage strebsamer Kindheit verlebte, wirkt wie Magnetstein aufs Herz," sagt Scheffel im „Ekkehard", und „niemand hat kurz vor dem Ziele einer Fahrt lange Rast gemacht." Das hat wohl schon jeder erfahren, der nach langem Fernsein die Turmspitzen seines Heimatortes vor sich emporsteigen sah.

Heimat, du Zauberwort! Mögest du nie deine Wirkung verlieren, mögest du nie vergessen werden in den Nöten, aber auch nicht in den Herrlichkeiten der Erde. Möchte das Wort „Heimat" für jeden jederzeit die Kraft besitzen, ihm Schätze aus seinen Kindheitserinnerungen herbeizuzaubern und die Liebe zur heimischen Scholle in ihm wach zu erhalten!

Jeder Mensch muß sein Nest haben, seinen greifbaren Schlupf, darinnen er gleichsam auch seine heimlichen Gedanken und Träume recht sicher bergen und verstecken kann; sonst gleicht er der Schnecke, die über die Straße kriecht, von jedem Hufschlag, von jedem rollenden Rad beängstigt und erschreckt.

Wer aus der Heimat scheidet, ist sich selten bewußt, was er aufgibt, er merkt es erst dann, wenn die Erinnerung daran die Freude seines späteren Lebens wird.

— Niederträchtig. Einbrecher: „Ein einziges Mal in meinem Leben habe ich geweint. Da hatte ich die ganze Nacht an einem Geldschrank gearbeitet, und als er endlich aufsprang . . ."

Kollege: „War er leer?"

„Ach, das ist was Alltägliches; aber drinnen hing ein Plakat: „Mensch, ärgere Dich nicht!"

— Schwerer Entschluß. — „Wie, Ihr Mann ist ins Bett gegangen; jetzt auf den späten Nachmittag?"

„„Ja, der muß sich bis diesen Abend entscheiden, ob er den Posten als Gemeinderatsmitglied annehmen will, der ihm angeboten worden ist . . . . und da will er noch mal erst drüber schlafen!""